

„Freizeit“

Ein kritischer Ansatz für die Sportlehrerausbildung

(Unveröffentlichtes Manuskript vom April 1975)

Vorbemerkung: Der Begriff „Freizeit“ ist problematisch. Aus guten Gründen setzen ihn einige Autoren ständig in Anführungszeichen. Das unterbleibt im Folgenden nur aus schreib-ökonomischen Gründen.

Die Berufspraxis der Sportlehrer scheint auf den ersten Blick mit Freizeit nichts zu tun zu haben. Das hängt aber davon ab, was man auf den ersten Blick unter Berufspraxis der Sportlehrer und unter Freizeit versteht.

Die Berufspraxis der Sportlehrer - allgemein der Lehrer - kann analytisch als engere und weitere Berufspraxis begriffen werden. Engere Berufspraxis hat den Begriff Unterricht als Bezug, weitere Berufspraxis den Begriff der gesellschaftlichen Institution Schule.¹

Freizeit wird oft negativ definiert als Zeit, die übrig bleibt, wenn man von der gesamten Tageszeit (24 Stunden) einiges abzieht. Was genau alles abzuziehen sei, ist umstritten. Freizeit schlicht als Nicht-Arbeitszeit zu definieren, unterläuft nur noch selten einigen Soziologen. Die meisten ziehen mehr ab als nur die Arbeitszeit, Schmitz-Scherzer² zum Beispiel „Schlaf, Mahlzeiten, Hygiene, Wegezeiten, Wartezeiten und Berufsarbeit sowie Hausfrauenarbeit“.

Diese Sichtweise - Freizeit als Restkategorie - spiegelt (den meisten Autoren wohl unbewusst) die Sichtweise des Kapitalisten wider, dem nach Marx' Analyse die Freigabe immer größerer Teile des im Frühkapitalismus totalen Arbeitstages in langwierigen gesellschaftlichen Kämpfen abgerungen werden musste.³

Aus der Sicht und im Interesse der Arbeiter muss Freizeit positiv definiert werden, etwa mit Marx: „Zeit zu menschlicher Bildung, zu geistiger Entwicklung, zu Erfüllung sozialer Funktionen, zu geselligem Verkehr, zum freien Spiel der physischen und geistigen Lebenskräfte“⁴.

Die unterschiedlichen Definitionen von Freizeit haben natürlich auch eine unterschiedliche Auffassung von möglichen und „sinnvollen“ (!) Freizeitinhalten und -tätigkeiten als Hintergrund. Dies kann hier nur angedeutet werden, soll aber später ausführlicher analysiert wer-

¹ Elin-Birgit Berndt u. a.: Erziehung der Erzieher. Das Bremer Reformmodell. Reinbek: Rowohlt 1972. S. 31.

² Reinhard Schmitz-Scherzer: Sozialpsychologie der Freizeit. Bericht über den Stand der Freizeitforschung in Soziologie und Psychologie. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer 1974.

³ Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. (Erstausgabe 1867) In: Marx/Engels: Werke (= MEW, Band 23). Berlin (Ost): Dietz 1972, S. 245 ff.

⁴ Karl Marx (Anm. 3), S. 280.

den (in einer größeren Auseinandersetzung).

Blicken wir nach diesen ersten problematisierenden Klärungen zurück auf den Eingangssatz: Die Berufspraxis der Sportlehrer scheint auf den ersten Blick mit Freizeit nichts zu tun zu haben. Der zweite Blick zeigt den Schein. Am offensichtlichsten sind Sportlehrer an Berufsschulen mit diesem Problem konfrontiert, deren Schüler ja schon selbst in die „klassische“ Polarität Arbeits- / Freizeit ganz konkret eingebunden sind.

Alle Sportlehrer haben es mit Schülern zu tun, die schon vorgeformt sind von Erfahrungen mit dem Bereich Freizeit, von Einstellungen zu ihm und Vorstellungen über ihn. Und wenn bzw. weil Schule nicht Selbstzweck ist, sondern auf das Leben vorbereiten soll, das nicht nur aus Arbeitszeit und Regenerationszeit und sonstiger gebundener Zeit besteht, sondern zu einem wechselnd großen Teil auch aus Freizeit, muss auch der Sportlehrer die Schüler für diesen Lebensbereich qualifizieren.

Wenn man darüber hinaus die Berufspraxis des Sportlehrers weiter sieht als nur auf Unterrichtsprozesse bezogen, dann kommen Probleme des Bereichs Freizeit in großer Zahl auf ihn zu, ob er nun mit Schülereltern spricht, in Bürgerinitiativen mitwirkt, Gruppen in Vereinen betreut oder schlicht selbst Freizeitprobleme hat.

Die - erweiterte - Berufspraxis des Sportlehrers hat also sehr wohl mit der Problematik Freizeit zu tun. Und deshalb ist es für künftige Sportlehrer wichtig, sich wissenschaftliche Erkenntnisse über diesen Bereich zu erarbeiten.

Der Sportlehrer darf nicht den gesellschaftlichen Hintergrund der Schüler ignorieren. Er muss „dem Leben seiner Kinder nachspüren, jene Voraussetzungen ermitteln, unter denen seine pädagogische Arbeit steht“⁵.

Die Tatsache, dass in unserer Gesellschaft wohl alle Menschen in ihrer frühesten Kindheit ein naiv-positives Verhältnis zur Motorik haben, dass sie gerne Sport treiben (Sport ist nur eine konkret historische Ausformung menschlicher Motorik), dass dieses ungebrochene Verhältnis zur Motorik bzw. zum Sport bei den meisten aber schon in der Vorschulzeit, spätestens in der Schulzeit gebrochen wird⁶, muss von angehenden Sportlehrern als wichtige und erschreckende Tatsache bemerkt werden. Das bedeutet zugleich: In der Sportlehrerausbildung müssen die gesellschaftlichen Ursachen dieser Erscheinung herausgefunden und Strategien entwickelt werden, wie diese Ursachen der „körperlichen und geistigen Verelendung“ (Keil/Maier) beseitigt werden können.

Die Sportlehrer werden hier auf den allgemein-politischen Raum verwiesen. Denn die Erkenntnis der Sozialisationsforschung macht deutlich, dass kompensatorische Anstrengungen nach der frühkindlichen Phase und schon gar in der heutigen wenig motivierenden Form des

⁵ Annelie Keil, Herbert Maier: Die heimliche Sporterziehung der kapitalistischen Gesellschaft - Trainingsfelder der körperlichen und geistigen Verelendung. In: Schulsport im Abseits. Analysen zur Bewegungslosigkeit. Hrsg.: Arbeitsgruppe Sport. Reinbek: Rowohlt 1975, S. 102-145; hier: S. 140.

⁶ Vgl. Keil/Maier (Anm. 5)!

Schulsports (unter den heutigen materiellen und organisatorischen Bedingungen) nur noch wenig ändern können. Es müssen die Bedingungen verändert werden, die dieses Phänomen der „körperlichen und geistigen Verelendung“ immer wieder erzeugen. Dies ist weithin unbestritten.⁷ Wir müssen es „nur“ tun!

Die richtige Erkenntnis, dass „ein wie auch immer fortschrittlich organisierter und pädagogisch betreuter Sportunterricht ... die gesellschaftlich produzierten Mängel und Schädigungen der Individuen nicht wegkompensieren“⁸ kann, darf nicht zur Resignation in der Schule führen. Die Sportlehrer müssen beides leisten: im Interesse der Kinder doch kompensatorisch versuchen, die schlimmsten Auswirkungen zu lindern, und gleichzeitig praktisch-politisch zu ihrer Beseitigung beitragen (zum Beispiel durch Aufklärung über die gesellschaftlichen Ursachen).

Lehrer an der gegenwärtigen Klassenschule in der BRD haben nur in den ersten vier Jahren der Volksschule Kinder aus der gesamten Bevölkerung als Schüler, wenn man einmal die sozialen Ballungen bestimmter Schichten in bestimmten Wohngebieten außer Acht lässt (was man natürlich eigentlich nicht sollte). Von der fünften Klasse an haben die Lehrer in den verschiedenen Schulzweigen in jedem Fall eine bestimmte Auswahl vor sich. Dies sollte zum Beispiel für Lehrer an Gymnasien heißen, dass sie sich und ihren Schülern die relativ privilegierte Stellung der Oberschüler ständig bewusst machen, die sich auch im Freizeitbereich auswirkt, zum Beispiel als überdurchschnittliche Sportaktivität.

Die Sportlehrer aller Schultypen und -stufen benötigen also, wenn sie ihren Unterricht **emanzipatorisch, das heißt am Interesse der nicht-privilegierten Mehrheit der Bevölkerung ausrichten** wollen, kritische Informationen über den Freizeitbereich ganz allgemein und seinen Sportaspekt insbesondere.

Einen Teil-Ansatz will ich im Folgenden ausführen in Form einer Kritik zweier sportwissenschaftlicher Beiträge zum Thema Freizeitsport. (Als weitere Teile sollen später die Gliederungspunkte des POEST-2-Readers zum Bereich Freizeit vom Sommersemester 1975 behandelt werden; darüber hinaus soll eine wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung vor allem mit den neuesten Positionen Nahrstedts und Opaschowskis vorgeschaltet werden.)

Eine entwickelte Theorie des sportlichen Aspekts des Freizeitbereichs mit emanzipatorischer Ausrichtung existiert noch nicht. Artus⁹, Bernsdorff¹⁰, Eichler¹¹, Fischer/Meiners¹², Gülden-

⁷ Vgl. Heinrich Roth (Hrsg.): Begabung und Lernen. Stuttgart: Klett 1969, S. 41.

⁸ Keil/Maier (Anm. 5), S. 140.

⁹ Hans-Gert Artus: Jugend und Freizeitsport. Ergebnisse einer Befragung. Daten - Fakten - Analysen. (Diss. phil. Uni Giessen 1970) Giessen: Achenbach (= Schriftenreihe des Instituts für Leibesübungen der Universität Hamburg) 1974.

¹⁰ Walter Bernsdorff: ‚Freizeit‘ als Bezugsfeld für ein Sportcurriculum. In: Sportcurriculum. Entwürfe - Aspekte - Argumente. Hrsg.: Eike Jost. Schorndorf: Hofmann 1973. S. 148-174.

Walter Bernsdorff: Schulsport unter dem Aspekt „Freizeit“. In: Sportunterricht 24 (1975), Heft 4, S. 128-132.

¹¹ Gert Eichler: Falsch getrimmt. Sport für alle? In: Die vertrimmte Nation oder Sport in rechter Gesellschaft. Hrsg.: Jörg Richter. Reinbek: Rowohlt 1972. S. 47-59.

¹² Jürgen Fischer, Peter-Michael Meiners: Proletarische Körperkultur + Gesellschaft. Zur Geschichte des Arbeitersports. Darstellung - Kritik - Alternativen. Giessen: edition 2000, 1973.

pfennig¹³, Keil/Maier¹⁴ und Nahrstedt¹⁵ haben Ansätze von unterschiedlichen Standpunkten und unterschiedlicher Tragweite vorgetragen. Sie haben aber immerhin gemeinsam, dass ihre theoretischen Bemühungen sich nicht der Konsequenz verschließen, aus der kritischen Analyse heraus (radikale) Forderungen für die (politische) Praxis zu entwickeln. Sie sind auf verschiedenen Ebenen und in manchen Einzelpunkten zu kritisieren; aber das bleibt einer späteren Ausarbeitung vorbehalten.

Hier will ich als Repräsentanten einer subjektiv sicher bemühten, wissenschaftlich aber unzulänglichen Richtung sportwissenschaftlicher Freizeitforschung den Ansatz Jürgen Dieckerts kritisieren. Er hat zu diesem Thema in den letzten Jahren die meisten Beiträge veröffentlicht. Zudem hat er aufgrund seiner Funktion als (inzwischen ehemaliger) Vorsitzender des DSB-Bundesausschusses für Breitensport große praktische Wirkung entfalten können.

In seinem Lexikon-Artikel „Freizeitsport (recreational sports)“¹⁶ gibt Dieckert „Definitionen“ von Freizeitsport unter zeitlichen und inhaltlichen Gesichtspunkten und zeigt anschließend Möglichkeiten des Freizeitsports auf. Artikel in einem „sportwissenschaftlichen Lexikon“ müssen ernstgenommen werden dürfen, Satz für Satz, sogar Wort für Wort.

Dieckert definiert nicht. Er schreibt, was Freizeitsport „meint“. Er bietet unter dem Mantel scheinbarer Objektivität im sprachlichen Gewand des Indikativs sehr subjektive und verworrene Erkenntnisse an. Zur Abgrenzung des Zeitraums, in dem Freizeitsport betrieben wird, übernimmt er eine Formel von Erich Weber, ohne ihre Problematik bzw. theoretische Tragweite überhaupt anzudeuten. Immerhin ist in ihr das marxistische Theorieelement der „fremdbestimmten Arbeit“ enthalten. Zudem begründet er nicht, warum er gerade diesen Katalog zur Eingrenzung von Freizeit (fremdbestimmte Arbeit, Schlaf, Arbeitswege, Essen und Körperpflege) benutzt.

Der zweite Satz unterstellt durchaus problematische (und von Dieckert auch jüngst relativierte; siehe unten!) futurologische Annahmen über Arbeitszeitverkürzung als einfach wahr: „1980: 30-Stunden-Woche“. Die einzige Vergleichszahl („um 1900: 70-Stunden-Woche“) suggeriert die bei bürgerlichen Soziologen sehr beliebte Vorstellung von der unaufhaltsam, in rasendem Tempo und automatisch abnehmenden Arbeitszeit (und der als deren Korrelat zunehmenden Freizeit).

Diese Vorstellung entspricht aber einfach nicht der historischen Wahrheit.¹⁷ Die Entwicklung

¹³ Sven Güldenpfennig: Erweiterte Reproduktion der Arbeitskraft: Ein Ansatz zur Bestimmung des Verhältnisses von Sport und Arbeit. In: Sensumotorisches Lernen und Sport als Reproduktion der Arbeitskraft. Hrsg.: Sven Güldenpfennig, Walter Volpert, Peter Weinberg. Köln: Pahl-Rugenstein (= Sport-Arbeit-Gesellschaft) 1974. S. 11-59.

¹⁴ Keil/Maier (Anm. 5)

¹⁵ Wolfgang Nahrstedt: Emanzipation durch Freizeitsport? Zur gesellschaftlichen Aufgabe der Sportpädagogik. In: Freizeitsport. Aufgabe und Chance für jedermann. Hrsg.: Jürgen Dieckert. Düsseldorf: VS Verlag für Sozialwissenschaften 1974. S. 53-65.

¹⁶ Jürgen Dieckert: Artikel „Freizeitsport (recreational sports)“. In: Sportwissenschaftliches Lexikon. Red.: Peter Röthig. Schorndorf: Hofmann 1972. S. 84/85.

¹⁷ Vgl. Clemens-August Andreae: Ökonomik der Freizeit. Zur Wirtschaftstheorie der modernen Arbeitswelt. Reinbek: Rowohlt 1970.

der Arbeitszeit ging von ungefähr der heutigen Belastung vergleichbaren Verhältnissen im Mittelalter über eine extensive Ausbeutungsphase zu Beginn des sich entwickelnden Kapitalismus (Arbeitszeiten bis zu 20 Stunden täglich), über schubweise gewerkschaftlich/politisch erkämpfte Arbeitszeitverkürzungen - mit Rückentwicklungen während der Kriege und auch in Friedenszeiten - bis zur heute ziemlich stagnierenden Situation. Bei der Formel der zunehmenden „Verlagerung in die Freizeit“ bleibt (nicht nur sprachlich) unklar, wer/was da verlagert wird.

Der zweite Absatz besteht aus einem einzigen verschachtelten Satz. Hier will Dieckert - wieder mit der Formel „meint F.“ - Freizeitsport unter inhaltlichen Gesichtspunkten definieren. Er grenzt ihn ab gegen „Leistungssport, Spitzensport im falschen Verständnis des Breitensports“ (was ist denn das „richtige“ Verständnis?). Auch Ausgleichs- und Erholungssport mit kompensierender Funktion (wieso nennt er das „einseitig“?) zur Arbeit „meine“ Freizeitsport nicht. Sondern Freizeitsport „meine“ „das Betreiben von Leibesübungen ... als Verwirklichung des humanen Rechts des Einzelnen auf Bewegung, Spiel, Freude, Geselligkeit im rekreativen Sinne“. Dies mag nun Sinndeutung sein oder eine anthropologische Soll-Wert-Formulierung, aber eine Definition ist es nicht.

Im dritten und letzten Absatz führt Dieckert aus, welche Möglichkeiten bestehen, die oben genannten „Rechte“ zu verwirklichen. In einem Relativsatz verwischt er die wenigen überhaupt gezogenen Konturen: Freizeitsport hänge „von persönlichen Motivationen und Interessenlagen ab“. Inwieweit? Und hängt er nicht auch (und in größerem Maße) von anderem ab? Dieckert sei zugestanden, dass es sicher sehr schwer ist, auf dem knappen Raum für dieses Lexikon die vielfältigen Aspekte und Probleme des Freizeitsports auszuformulieren. Er hat aber keine problematisierende, andeutende (sprachliche) Form gewählt, sondern den (hohlen) Brustton der Wahrheit und der fortschrittlichen Perspektive.

Nun hat Dieckert viele Gelegenheiten genommen, sich zum Thema ausführlicher zu äußern. Als jüngste Veröffentlichung will deshalb seinen Beitrag „Zukunftsplanung für den Freizeitsport“¹⁸ einer kritischen Prüfung unterziehen.

Vorweg sei festgestellt, dass bei aller Kritik an Dieckerts Veröffentlichungen, vor allem ihrem wissenschaftlichen Anspruch, den sie nicht einlösen, von mir nicht übersehen wird, dass Dieckert in seinen Beiträgen meist ziemlich schnell zum „Praktischen“ kommt, und dass hierin durchaus Vernünftiges steht. Aber diese praktisch richtigen Elemente stehen wenig oder gar nicht vermittelt neben seinen Versuchen, sie jeweils im Anfang theoretisch zu begründen. Zweierlei ist also zu kritisieren: Zum einen die Unverbundenheit von theoretischem Vorspann und praktischem Teil seiner Beiträge, und zum anderen die wissenschaftliche Unzulänglichkeit seiner theoretischen Vorspanne. Auf einen dritten kritischen Aspekt kann ich hier nur verweisen: auf seine Praxis z. B. als DSB-Funktionär für den Bereich des „Breitensports“, als

¹⁸ Jürgen Dieckert: Zukunftsplanung für den Freizeitsport. In: Freizeitsport. Aufgabe und Chance für jedermann. Hrsg.: Jürgen Dieckert. Düsseldorf: VS Verlag für Sozialwissenschaften 1974. S. 95-108.

Mit-Initiator der Trimm-Dich-Bewegung. Die Kritik hieran kann hier nicht entfaltet werden, müsste es aber im Rahmen einer ausführlicheren Auseinandersetzung.

Dieckerts Aufsatz „Zukunftsplanung für den Freizeitsport“ von 1974 ist „die weitgehend veränderte Fassung meines mehrfach veröffentlichten Vortrages ‚Zukunftsaspekte des Freizeitsports‘“ von 1972¹⁹. Dieckert hat (offenbar weitreichende) Kritik verarbeitet und die größten Schwächen beseitigt, zum Beispiel in der - 1972 - vierten Prognose „zunehmende Freizeit - Problem der Freizeitbewältigung“; 1974 schreibt er: „Freizeit aber wird Konsumzeit. Und Konsumzeit ist Reizeit.“ Neue Schlagworte transportieren nicht unbedingt neue Erkenntnisse!

Doch die grundsätzliche Konzeption hat er beibehalten: Er übernimmt von „der“ (?) futurologischen Literatur „allgemeine Prognosen ... in verknappter und vereinfachter Form in ihrem Trend“ (S. 95), formuliert „angesichts dieser düsteren und wenig hoffnungsfrohen Prognosen“ (S. 97) „Konsequenzen“, skizziert „das neue Bild des Freizeitsports“ (S. 98) und geht auf einige Möglichkeiten und Aufgaben des Freizeitsports ein.

Ich wiederhole: Mit den praktisch gewandten Ausführungen Dieckerts (S. 98 ff.) kann ich mich zum Teil ohne Abstriche identifizieren. Nur sind sie auf einer völlig anderen Ebene angesiedelt als die vier Seiten davor: Auf den ersten vier Seiten (will wahrscheinlich und) muss Dieckert als Wissenschaftler ernst genommen und kritisiert werden.

Dieckert kommt das Verdienst zu, als Erster in dieser Ausführlichkeit versucht zu haben, futurologische Erkenntnisse in die sportwissenschaftliche Diskussion einzuführen. Allerdings bezieht und beruft er sich völlig undifferenziert auf „die seit den 60er Jahren vielfach erschiene- ne futurologische Literatur“ (S. 95) und gibt als Beleg in der Anmerkung zwei Bibliografien an. Auf diese Weise ist eine Nachprüfbarkeit seiner Thesen nicht möglich. Dies ist schlicht ein Verstoß gegen ein fundamentales wissenschaftliches Prinzip. „Die“ Futurologie gibt es natürlich auch nicht. Gerade auf diesem Gebiet sind gesellschaftliche bzw. sogar Privat-Interessen so untrennbar mit Forschungs-Konzept, -Methode und -Ergebnis verbunden, dass die Herkunft der übernommenen „Daten“ und „Prognosen“ unbedingt angegeben werden muss. Es macht einen großen Unterschied aus, ob ich Ergebnisse zum Beispiel von Kahn/Wiener, aus dem Richta-Report oder von Flechtheim übernehme, um nur einige zu nennen.

Dieckert wischt diese entscheidende Problematik, auf deren verschwiegenen Prämissen er aufbaut, einfach vom Tisch: „Auf die Problematik futurologischer Aussagen und die Treffsicherheit von Prognosen kann hier nicht eingegangen werden.“ Genau das aber wäre - in aller Kürze - Aufgabe des Wissenschaftlers gewesen.

„Bei den folgenden Zukunftsaussagen handelt es sich weitgehend um langfristig belegte Bestandsaufnahmen des Heute sowie eine überschaubare und erwartete Weiterentwicklung unter der Annahme, dass keine entscheidenden grundlegenden, vor allempolitischen Veränderungen eintreten.“ Indirekt wird hier die Richtung sichtbar, aus der die Prognosen über-

¹⁹ Dieckert (Anm. 18), S. 107, Anmerkung 1.

nommen worden sind: Die Methode der Trendfortschreibung - „ceteris paribus“ - deutet auf den bürgerlich-ökonomischen Ursprung dieser Prognosen, also etwa Kahn/Wiener.

Dabei gibt es zum Zukunftsaspekt des Sports einen Sammelband, an dem ein so renommierter Futurologe wie Robert Jungk mitgewirkt hat.²⁰ Leider erwähnt Dieckert diese Beiträge überhaupt nicht.

In der zweiten Prognose „Zunehmende Freizeit - Problem der Freizeitbewältigung“ nimmt Dieckert leichtfertige Aussagen von 1972 (siehe oben!) teilweise zurück, betont aber umso stärker: „Eines ist sicher: die freie Zeit ist mit 2.400 Jahresstunden heute schon länger als die Arbeitszeit (2.200 Stunden), die Freizeit wird auch weiterhin in begrenzten Maßen zunehmen, trotz längerer Arbeitswege, zeitlicher Aufwendungen für Weiterbildung, Demokratisierungsprozesse usw.“

Zunächst ist das so sicher nicht, weil erst einmal der Freizeit-Begriff geklärt, definiert werden müsste (was Dieckert in diesem Aufsatz explizit nicht tut), bevor solche Behauptungen aufgestellt werden können. Und da wird es nun ganz merkwürdig: Was nach der engsten der mir bekannten Freizeit-Definitionen (Osterland u. a.²¹) und nach der oben erwähnten Marxschen positiven Umschreibung in jedem Fall zur Freizeit gezählt wird, zählt Dieckert offensichtlich nicht dazu: Weiterbildung, Demokratisierungsprozesse!

Unklar bleibt auch, wie die 2.200 Jahresstunden Arbeitszeit zustande kommen. Legt man die tarifliche 40-Stunden-Woche zugrunde, rechnet von den 52 Wochen des Jahres 4 für den Jahresurlaub ab und weitere 2 für diverse Feiertage, so ergeben sich $46 \times 40 = 1.840$ Jahresarbeitsstunden. Wenn nun nicht der tarifliche Satz, sondern ein Durchschnitt tatsächlich geleisteter Arbeitsstunden zugrundegelegt worden sein sollte, so muss dazu bemerkt werden, dass sich dann nur in Zeiten der Hochkonjunktur höhere Werte ergäben. Zur Zeit erleben wir es handgreiflich, dass in der wirtschaftliche Krise Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit die durchschnittlichen Realstunden noch weiter senken.

Die 2.400 Jahresstunden „freie Zeit“ müssten auch aufgeschlüsselt werden, zumal von Dieckert nicht berücksichtigte Untersuchungen - natürlich von einem engeren Freizeit-Begriff ausgehend - zu wesentlich niedrigeren Werten kommen, zum Beispiel Osterland u. a.

„Weiterbildung“ und „Demokratisierungsprozesse“ als mögliche (von Dieckert aber kurioserweise nicht in der Freizeit angesiedelte) Betätigungen sind vergessen, wenn Dieckert zwei Sätze weiter die „Gefahr“ beschwört, „dass der Mensch verführt durch eine geschäftstüchtige und gewinnsüchtige Freizeit- und Vergnügungsindustrie noch mehr in die passiv-rezeptive Publikumsrolle der Konsumhaltung abgedrängt wird“. Das Nächstliegende wird im Interesse eines möglichst düsteren Gemäldes der Kulturkritik übersehen, dass nämlich gerade diese

²⁰ Wolf Peter Schnetz (Hrsg.): Über das Spiel hinaus. Freizeiträume der Zukunft. München / Gütersloh / Wien: Bertelsmann 1973.

²¹ Martin Osterland u. a.: Materialien zur Lebens- und Arbeitssituation der Industriearbeiter in der BRD. Ein Forschungsbericht. Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt 1973 (= Studienreihe des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen).

beiden Handlungsfelder die emanzipatorische Chance darstellen.²²

„Angesichts dieser düsteren und wenig hoffnungsfrohen Prognosen lässt sich leicht sagen: diese Gesellschaft muss politisch im gesamten und damit auch in ihren Teilbereichen ‚verändert‘ werden, in der Gesellschaft der Zukunft sind die Lebensbedingungen humaner. Dieser einseitige politische Optimismus und Utopismus muss gedämpft werden. Denn die dargestellten Zukunftsaspekte treffen für alle Industrienationen dieser Welt zu, ob in Ost oder West, für die sozialistischen wie kapitalistischen Länder.“ (S. 97)

Dieckert meint offenbar nicht genau, was er schreibt (oder umgekehrt); denn einige Sätze weiter setzt er sich selbst für „grundsätzliche“ beziehungsweise, wo die nicht möglich sind, wenigstens „graduelle Veränderungen in der Arbeitswelt und den anderen Lebensbereichen des Menschen“ ein sowie für „punktuelle Verbesserungen“. Sie sollen sich aus der „Ursachenforschung“ ergeben, die staatlich unterstützt werden soll. Dieckert gibt sich ja selbst optimistisch, zum Beispiel im nächsten Absatz: „Spiel und Sport als Bewegungs- und Freizeitphänomene bieten viele Chancen menschenwürdiger Lebensgestaltung.“ Er selbst vertritt implizit die Auffassung, die so düster gemalte Gesellschaft müsse „im gesamten und damit auch in ihren Teilbereichen“ verändert werden, und er setzt sich selbst für eine „Humanisierung“ der Welt ein. Das hat er (siehe oben!) aber als „einseitig“ benannt.

Wenn er mit seinem Verdikt linke Systemkritiker meinen sollte, dann sollte er den Mut haben, zumindest präziser die Richtung anzugeben, wenn nicht Namen zu nennen. So stellt diese Passage eine diffuse Diffamierung dar, deren Zielgruppe mit (verschwiegenem) Konsens der Eingeweihten getroffen werden soll.

Was die Parallelsetzung der Zukunftsentwicklung in den sozialistischen und in den kapitalistischen Ländern betrifft, so ist dies keineswegs durch das Aufzeigen einiger in der Tat übereinstimmender Phänomene in der Gegenwart zu beweisen. Auch hier geht ein diffuses polemisches Interesse mit Dieckert durch.

Nachdem Dieckert allerlei wünschenswerte Aspekte bzw. Möglichkeiten des Freizeitsports aufgezählt hat (S. 97/98), schließt er kurz und folgert - ganz im Stil der „Charta des deutschen Sports“ im Indikativ, als Tatsachenfeststellung: „In diesem Sinne trägt der Freizeitsport zu einer Humanisierung des Lebens und zu einer Verbesserung von Lebens- und Umweltbedingungen bei.“ (S. 98) So einfach ist das? Fehlt nur noch, dass der Tatsachenbehauptung bald auch die Tatsachen folgen!

Die Kritik zweier Veröffentlichungen Jürgen Dieckerts sollte zeigen, wie viel Unreflektiertes auszuräumen, wie viel Falsches zu widerlegen bzw. zu berichtigen ist, wie viel verschwiegene

²² Vgl. Güldenpfennig (Anm. 13), Nahrstedt (Anm. 15) sowie Horst W. Opaschowski (Hrsg.): Freizeitpädagogik in der Leistungsgesellschaft. 2., neubearbeitete und erweiterte Aufl. von „Freizeitpädagogik“. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt 1973 (= Klinkhardts Pädagogische Quellenlexikon).

Horst W. Opaschowski: Freizeitforschung ohne soziale Phantasie. Kritische Analyse und Versuch einer Neuorientierung. In: Frankfurter Hefte 28 (1973), S. 347-356.

Prämissen aufzudecken, wie viel methodologische Fragen zu klären, wie viel inhaltliche Fragen zu stellen und zu beantworten sind, bis eine kritische Theorie des Freizeitsports entfaltet werden kann. Diese Arbeit sollte nicht im „stillen Kämmerchen“ betrieben werden, bevor man dann die „fertige Theorie“ den Sportstudenten präsentiert, sondern sie sollte in der Sportlehrerausbildung prozessierend geleistet werden, auch und gerade im Stadium ihrer Entwicklung.

Weitere Literatur:

- Dieckert, Jürgen: Freizeitsport im Sportcurriculum. In: Freizeitsport. Aufgabe und Chance für jedermann. Hrsg.: Jürgen Dieckert. Düsseldorf: VS Verlag für Sozialwissenschaften 1974. S. 119-130.
- Eichberg, Henning: Der Weg des Sports in die industrielle Zivilisation. Baden-Baden: Nomos 1973.
- Haag, Herbert: Sport und Freizeit. In: Sportkunde für den Kursunterricht in der Schule. Lehrhilfen für Schüler und Lehrer zur theoretischen Grundlegung des Sportunterrichts in der Sekundarstufe II. Hrsg.: Karl Koch. Schorndorf: Hofmann 1973, S. 53-70.
- Haag, Herbert: Freizeiterziehung im Bezugsmodell für sportspezifische Curriculumforschung. In: Freizeitsport. Aufgabe und Chance für jedermann. Hrsg.: Jürgen Dieckert. Düsseldorf: VS Verlag für Sozialwissenschaften 1974. S. 109-117.
- Holzinger, Lutz: Gesellschaftliche Arbeit und private Hauswirtschaft. Theorie und Kritik des Reproduktionsbereichs. Starnberg: Raith 1974.
- Lüdtke, Hartmut: Sportler und Voyeursportler. Sport als Freizeitinhalt. In: Die vertrimmte Nation oder Sport in rechter Gesellschaft. Hrsg.: Jörg Richter. Reinbek: Rowohlt 1972. S. 23-47.
- Meusel, Heinz: Erziehung zum Freizeitsport als Problem und Aufgabe der Schule. In: Sportunterricht auf neuen Wegen. Internationaler Methodiklehrgang an der Universität Graz 1972. Beiträge zur Sensomotorik, Didaktik und Methodik der Leibesübungen. Hrsg.: Josef Recla, Karl Koch. Schorndorf: Hofmann 1973, S. 127-137.
- Nahrstedt, Wolfgang: Freizeitpädagogik in der nachindustriellen Gesellschaft. 2 Bände. Neuwied / Darmstadt: Luchterhand 1974.
- Nahrstedt, Wolfgang: Freizeitberatung. Animation zur Emanzipation? Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1975 (= Kleine Vandenhoeck-Reihe).
- Plessner, Helmuth: Die Funktion des Sports in der industriellen Gesellschaft. In: Leibeserziehung und Sport in der modernen Gesellschaft. Hrsg.: Gottfried Klöhn. Weinheim: Beltz 1961, S. 18-32.
- Scheuch, Erwin K.: Der Sport in der sich wandelnden Gesellschaft. In: Jahrbuch des Sports 1971/72. Hrsg.: Deutscher Sportbund. Frankfurt/Main: Selbstverlag 1971, S. 7-29.
- Scheuch, Erwin K., Rolf Meyersohn (Hrsg.): Soziologie der Freizeit. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1972 (= Neue Wissenschaftliche Bibliothek Soziologie).
- Schmitz-Scherzer, Reinhard (Hrsg.): Freizeit. Frankfurt/Main: Akademische Verlagsgesellschaft 1974.